

Die Macht der Peers und die «Invisible Hand» der Lehrperson

In Schulklassen laufen Prozesse der sozialen Beeinflussung ab, die lange unterschätzt wurden. Lehrpersonen können das Klassenklima aktiv mitprägen.

Dr. Steff Aellig

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich

2016

Der Peer-Einfluss ist bei Kindern und Jugendlichen eine mächtige Kraft in der Entwicklung von Verhaltensformen – positiven wie auch negativen. Dabei spielen nicht nur selbst gewählte Freunde eine wichtige Rolle. Auch von aussen bestimmte Gruppenzusammensetzungen – wie es bei Schulklassen immer der Fall ist – beeinflussen sämtliche Gruppenmitglieder. Lehrpersonen sollten dies bei all ihren Entscheidungen bewusst mitdenken und sind in der Verantwortung, das Klassenklima positiv mitzugestalten.

«Negativer Peereinfluss ist ein zentraler Risikofaktor für die Entwicklung von dissozialem Verhalten», sagt Alexander Wettstein, Aggressionsforscher an der PHBern, «das trifft insbesondere auf Jugendlichen mit aggressivem Verhalten zu.» Diese seien nämlich in ihrer normalen Peergroup oft unbeliebt und würden tendenziell eher ausgeschlossen. «Dadurch wird ihre Auswahl an potenziellen Freunden recht eingeschränkt», so Wettstein, «und am Schluss müssen sie sich mit Jugendlichen zusammenschließen, die ihnen bezüglich sozialem Hintergrund, den Werten und Einstellungen sowie ihres dissozialen Verhaltens ähnlich sind.»

Der Einfluss von Gleichaltrigen ist dabei nicht nur ein Risiko, sondern kann auch Positives bewirken. Christoph Müller, Professor an der Uni Fribourg, hat zusammen mit seinem Forscherteam über 800 Jugendliche während ihrer Oberstufenzeit wissenschaftlich begleitet. «Gute Freunde – im Sinne von prosozialen Peers – tragen wesentlich zu einer gesunden Entwicklung von Jugendlichen bei», so Müller, «Freunde unterstützen sich gegenseitig bei der Bewältigung von Problemen und bieten Möglichkeiten zu einem konstruktiven Austausch», so Müller.

Auch in der Freizeit mit Klassenkollegen zusammen

Aber sind es denn nicht vielmehr die sozialen Kontakte während den Freizeitaktivitäten, welche das Verhalten von Jugendlichen prägen? Müller dazu: «Die Schule hat einen prägenden Einfluss auf das Freizeitverhalten. Man macht mit Klassenkollegen für die Freizeit ab und am nächsten Tag diskutiert man das Erlebte im Klassenrahmen.» Die starke Wechselwirkung zwischen den beiden Lebensfeldern gilt sowohl für positive wie auch für negative Einflüsse.

Das bestätigt Christian Keiser, HfH-Dozent und Fachmann für soziale Prozesse in Klassen:



«Wie zufrieden Kinder und Jugendliche insgesamt mit ihrem Leben als Schülerin oder Schüler sind, das hängt in hohem Masse von der Klassenzusammensetzung und vom sozialen Klima in der Klasse ab.» Die zufriedensten Schülerinnen und Schüler seien jene, welche ihre Freundinnen und Freunde in der eigenen Klasse finden. «Denn Kinder und Jugendliche verbringen ihre Freizeit nicht mit irgendwelchen anderen Jugendlichen, sondern zu mehr als der Hälfte mit ihren Klassenkollegen», so Keiser, «deshalb darf es einer Lehrperson nicht gleichgültig sein, welche Dynamik in ihrer Klasse abgeht.»

Klassenzusammensetzung ist entscheidend

Und diese Dynamik hat Christoph Müller mit seinem Forscherteam von der Uni Fribourg untersucht. In der so genannten FRI-PEER Studie wurden 868 Schülerinnen und Schüler aus dem Kanton Freiburg von der siebten bis zur neunten Klasse sechsmal anonym befragt. Thema der Befragung war unter anderem das schulische Problemverhalten, das eigene und das der Klassenkolleginnen und -kollegen.

Man wisse schon recht viel über die gegenseitige Beeinflussung in selbst gewählten Freundschaften, erklärt Müller die Absicht hinter der Studie. Doch die sozialen Prozesse, die in fremdbestimmt zusammengesetzten Gruppen ablaufen – so wie es bei Schulklassen der Fall ist – seien noch viel weniger gut untersucht. «Uns interessierte, inwiefern der Klassenkontext einen Einfluss auf die individuelle Verhaltensentwicklung ausübt», fasst Müller die Fragestellung der Längsschnittstudie zusammen, «also vereinfacht gesagt: Was passiert mit mir selber, wenn ich als Schüler wahrnehme, dass meine Klassenkameraden im Unterricht drein rufen, Dinge im Klassenzimmer rumwerfen und der Lehrperson freche Antworten geben? Entwickelt sich mein eigenes Verhalten auch immer mehr in Richtung Problemverhalten?»

Das ist in der Tat so. «Wir konnten zeigen, dass sich das durchschnittliche Problemverhalten einer Klasse auf die Entwicklung des individuellen Verhaltens von einzelnen Schülern auswirkt», erklärt Müller die komplexen Zusammenhänge. Das heisst: Wenn ich als «anständiger» Schüler in eine «freche» Klasse eingeteilt werde, so entwickle ich

mich darin auch immer mehr zu einem «frechen» Schüler? «Vereinfacht gesagt ist das so», bestätigt Müller, «die Macht des Peer-Einflusses – im positiven wie im negativen Sinn – erfasst jeden Schüler einer Klasse.»

Aber Müllers Befunde sind vielschichtig. «Erstens wirken neben den Peers noch viele andere Faktoren auf die Verhaltensentwicklung. Und zweitens sind nicht alle Schüler gleich beeinflussbar durch ihre Klassenkameraden. Besonders stark lassen sich zum Beispiel Schüler mitreissen, die sehr impulsiv sind oder denen es besonders wichtig ist, unter den Peers als «cool» zu gelten.»



«Deviant by Design»

Müllers Ergebnisse werfen ein neues Licht auf die Frage, nach welchen Kriterien Schülerinnen und Schüler verschiedenen Klassen und Schulformen zugeteilt werden sollen. «Vor dem Hintergrund dieser Peer-Beeinflussung auf die weitere Verhaltensentwicklung ist es fraglich, wie zielführend eine längerfristige Zusammenführung von Jugendlichen mit Verhaltensproblemen in spezifischen Klassen ist», bemerkt Müller kritisch.

Das bestätigt auch Alexander Wettstein von der PHBern: «Unterrichtet man alle Schülerinnen und Schüler mit Verhaltensproblemen gemeinsam in einer Sonderklasse oder Sonderschule, so lernen sie vor allem eines: Das Problemverhalten von ihren Kollegen und Kolleginnen. In der Literatur wird dieses Phänomen «Deviant by Design» genannt.»

Für Wettstein ist klar, welche Jugendlichen besonders sorgfältig beachtet und begleitet werden müssen: «Nehmen Sie einen 11-jährigen Jungen mit mittlerem auffälligen Verhalten aus der Regelschule

und platzieren Sie ihn in einer Kleinklasse oder gar einer Sonderschule. Dieser Junge entwickelt sich ziemlich sicher nicht zum Positiven, sondern wird noch stärker auffällig.»

Die Separation von Schülern mit so genannt deviantem Verhalten entlastete zwar kurzfristig die Klassen mit unauffälligeren Schülerinnen und Schülern sowie deren Lehrpersonen. «Für eine positive Entwicklung der ganzen Gesellschaft hilft Separation nur dann, wenn die Rückintegration das oberste Ziel ist und aktiv geplant und begleitet wird», ist Wettstein überzeugt.

Was in Erziehungsheimen wirklich abgeht, weiss Wettstein wie kein anderer. Er und sein Forscherteam haben nämlich Jugendliche mit Kamer-

Wer ist der Boss?

Aber wie entsteht denn das, was man gemeinhin als Klassenklima bezeichnet, jene Normen und Einstellungen, welche das Verhalten prägen – jenes der Klasse und auch das von einzelnen Schülern? Mechthild Schäfer, Professorin an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, dazu: «Jeder Schüler und jede Schülerin ist sowohl Ursache als auch Empfänger oder Empfängerin von sozialem Einfluss.» In einer ihrer Studien wurden über tausend Gymnasialschüler befragt, wie sie ihre Klassenkollegen bezüglich ihrer Beliebtheit, ihrem Streben nach Dominanz sowie ihrer Einstellung zum Lernen einschätzen. «In Bezug auf das Lernklima unterscheiden sich die gut vierzig



abriden ausgestattet und so den gesamten wachen Alltag aufgezeichnet und ausgewertet. Dabei konnten Wettstein und sein Team beispielsweise zeigen, dass sich Jugendliche im Erziehungsheim mit ihren Berichten über ihr deviantes Verhalten gegenseitig übertrumpfen wollen. «Und wenn man hört, was der Kollege alles angestellt hat, dann muss man noch Schlimmeres anstellen, wenn man dazugehören will – auch wenn die Hälfte des Gehörten gar nicht stimmt», so Wettstein.

Klassen, die wir untersucht haben, zum Teil markant», berichtet Schäfer. Womit hängt das zusammen? «Interessanterweise nicht mit der Schule und auch nicht mit dem Jahrgang», so Schäfer. Irgendein Faktor bewirkt, dass sich Schülerinnen und Schüler derselben Klasse in Bezug auf ihre Lerneinstellung allmählich annähern.

«Es ist «der Boss» in der Klasse», lüftet Schäfer das Geheimnis, «der Schüler oder die Schülerin mit dem grössten Einfluss auf den Rest der Klasse bestimmt das Klima der ganzen Klasse.» Und sehr oft seien das Schüler, welche für den Ausbau ihrer Po-

sition virtuos auf der ganzen Klaviatur des sozialen Einflusses spielen können. «Diese Schüler setzen sehr geschickt sowohl prosoziale wie auch aggressiv-coersive Strategien ein, um zu ihrem Ziel zu kommen», charakterisiert Schäfer diese Alpha-Tiere, die sie als «Bi-Strategen» bezeichnet. «Unsere Ergebnisse weisen darauf hin, dass Macht und Einfluss in der Klasse nicht immer so verteilt sind, wie Lehrpersonen es wahrnehmen oder sich wünschen», meint Mechthild Schäfer, «für die Wirkung von Prävention und Intervention muss der Einfluss von einzelnen dominanten Schüler aufmerksamer verfolgt werden.»

Die Ergebnisse der Fribourger Studie von Christoph Müller bestätigen dies nur zum Teil. «In Bezug auf dissoziale Einstellungen zum Beispiel ist es vielmehr die Gesamtklasse, welche die Klassennorm prägt, und weniger ein einzelner Schüler», so Müller. Deshalb sollten Lehrpersonen und Sonderpädagogen nicht nur auf einzelne schwierige Schüler fokussieren, sondern immer auch den Aufbau des prosozialen Verhaltens in der Gesamtklasse fördern. «Dadurch sind auch positive Effekte auf schwierige Schüler zu erwarten», ist Müller überzeugt.

Die «Invisible Hand» von Lehrpersonen

Das sieht auch Mechthild Schäfer von der Uni München so: «Eigentlich müsste die Lehrperson die Rolle «Boss» besetzen – und zwar als positives Vorbild. Die Schüler erwarten, dass die Lehrperson diese Führungsrolle einnimmt.» Dabei gehe es weniger um direktes Einmischen in soziale Schülernetzwerke, ergänzt Müller, sondern um die bewusste Förderung des positiven sozialen Austauschs in der Klasse. Diese Grundhaltung wird in der Literatur als Konzept der «Invisible Hand» bezeichnet. Wie mit einer «unsichtbaren Hand» sollten Lehr- und Fachpersonen sowie auch Schulleitende die soziale

Situation von Klassen und Schulen positiv beeinflussen und gestalten.

Zum Beispiel beeinflusst die Art, wie Lehrpersonen Schülern Rückmeldung geben, die Wahrnehmung dieser Schüler in der Klasse. «Insbesondere bei Schülern mit Problemverhalten tendieren Lehrpersonen zu negativen und personenbezogenen Feedbacks», so Müller, «die soziale Integration dieser Schülergruppe kann deshalb potenziell



gestärkt werden, indem stattdessen sachorientierte und auch auf positives Verhalten fokussierte Rückmeldungen gegeben werden.»

Die positive Klassennorm schützen

Das wichtigste Instrument, mit welchem Lehrpersonen Einblick ins soziale Gefüge ihrer Klasse erhalten, ist das Soziogramm. Um auch die feinen Schattierungen aufzudecken, kommt es laut Christian Keiser, Dozent an der HfH, auf die Art der Fragen an, mit welchen die Beziehungsdaten erhoben werden: «Meist wollen wir nicht nur die oberen und unteren Enden der Beliebtheitskala erfassen, sondern das ganze Spektrum. Dazu empfiehlt es sich, nach der Häufigkeit von Sprechkontakten oder sozialen Ärgerkontakten der letzten Schulwoche zu fragen.»

Es gibt mittlerweile gute elektronische Tools, um die soziometrischen Daten grafisch darzustellen. «Aber viele Lehrpersonen stehen der Soziometrie immer noch skeptisch gegenüber», berichtet

Christian Keiser aus seiner Weiterbildungs- und Beratungspraxis, «schwarz auf weiss zu sehen, wer der Aussenseiter der Klasse ist, löst bei Lehrpersonen einen Handlungsdruck aus, den nicht alle aushalten.»

Das sieht auch Alexander Wettstein von der PHBern so: «Zu viele Lehrpersonen schauen weg und warten, bis sich das Problem von selber gelöst hat.» Dabei bräuchte es gar nicht so viel, um die Klassendynamik ins Positive zu steuern. «Die wichtigste Aufgabe von Lehrpersonen ist es, Schwächere Schüler vor devianten Peers zu schützen und die positiven Klassennormen zu verteidigen», so Wettstein, «wenn's mal ins Negative gekippt ist, braucht es sehr viel Aufwand, um eine Klasse wieder ins Lot zu bringen.»

Das können Lehrpersonen und Schulen konkret tun: Müller's 7 Strategien zur Verringerung von negativem Peereinfluss in der Schule.

- 1 Aktives Zusammenführen von Schülerinnen und Schülern mit dissozialem Verhalten vermeiden. Wenn unvermeidbar, bedarf es einer hochstrukturierten, professionellen Begleitung.
- 2 Die Bildung devianter Netzwerke vermeiden und positive Beziehungen fördern.
- 3 Wenig Gelegenheit zum Beobachten dissozialen Peerverhaltens.
- 4 Dissoziales Peerverhalten sollte unattraktiv, prosoziales Peerverhalten attraktiv wirken.
- 5 Puffernde Faktoren gegenüber negativem Peereinfluss fördern.
- 6 Für negativen Peereinfluss gefährdete Schülerinnen und Schüler bedürfen besonderer Aufmerksamkeit.
- 7 Schülerinnen und Schüler für die Peereinflussproblematik sensibilisieren.